

P. o. germ.

214

113.
Lib. de. Ant. H. n. pag. #10.



Söcklen sc. 1779.

P. O. germ.

214

B. l. 3919 aa.

Poëtische Versuche.

V o n

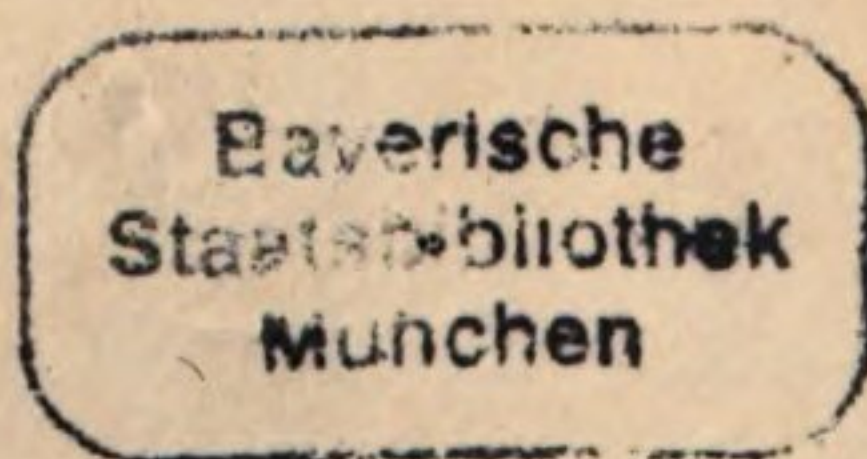
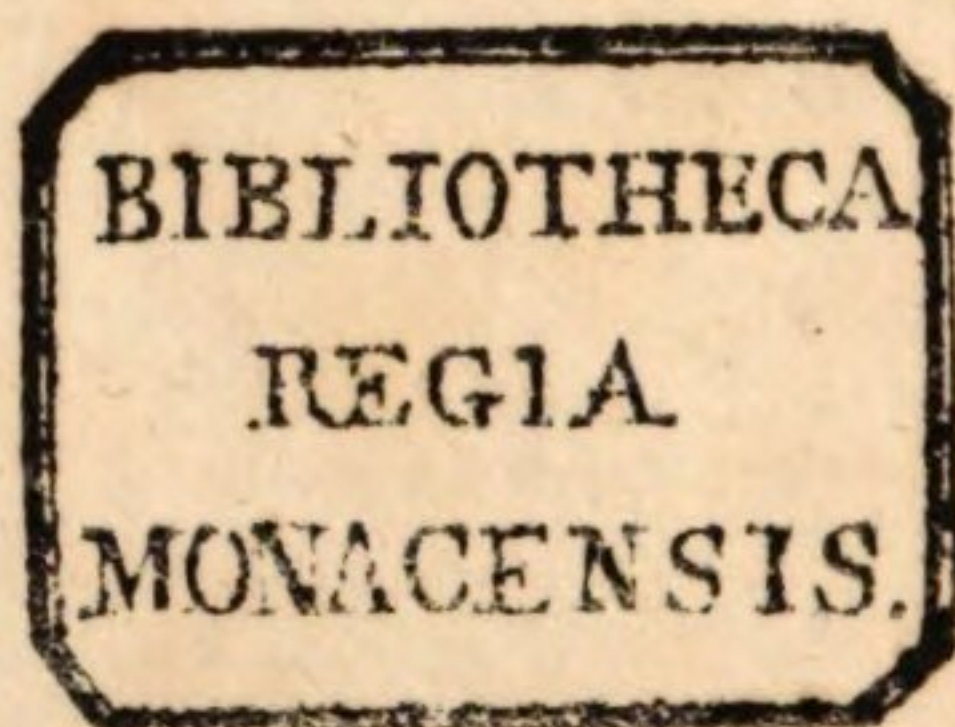
Wilhelm Calezki.



H a l l e,

bei Iohann Christian Hendel.

1 8 0 5.



Poëtische Versuche.

V o n

Wilhelm Calezki.

Poëtische Versuche.

Wilhelm Cramer.

Ihrer Königlichen Majestät
d e r
regierenden Königin
von Preussen,
Louise Auguste
Wilhelmine Amalie,
i n
tiefster Ehrfurcht
geweiht.

Ihrer Majestät

der

regierenden Königin

von Preussen

Louise Auguste

Wilhelmine Amalie

in

Leipzig

gewohnt

Erhabne Königin der Brennen,

Der Musen hohe Schützerin!

*Die Deutsche stets mit Ehrfurcht
nennen,*

Nimm dieses kleine Opfer hin.

*Verzeih mir huldvoll, dass ich
wage,*

*Dir meinen ersten Straus zu
weihn:*

*Dein Beifall würd' auf meine
Tage*

*Der Freude schönste Blüten
streun.*

Verfahren Künig zu Ehren

Die Künig zu Ehren

Die Künig zu Ehren

Verfahren

Verfahren dieses Künig

Verfahren dieses Künig

Verfahren

Verfahren dieses Künig

Verfahren

Verfahren dieses Künig

Verfahren

Verfahren dieses Künig

Verfahren

Inhalt.

Antwort der Musen.	Seite 1.
Abendphantasie auf dem Weinberg	— 4.
Maylied.	— 7.
Herbstlied.	— 11.
Einladung zum Spatziergange	— 13.
An die Hoffnung.	— 16.
Seligkeit des Liebenden.	— 17.
Die Jugend.	— 21.
Der Traum.	— 23.
Winterlied.	— 25.
Trinklied im Winter.	— 28.
Das Glück der Ehe.	— 30.
Das nahe Scheiden des Sommers.	— 33.
Jägerlied.	— 36.
Das liebende Mädchen am Tage der Ankunft ihres Geliebten.	— 38.
Maylied.	— 42.
	Wunsch

Wunsch.	Seite 49
Der Abend.	— 51.
Der Tod.	— 53.
Sophie.	— 55.
Nachtphantasie	— 60.
An Schmidt.	— 67.
Sehnsucht nach Ruhe.	— 71.
An das Schicksal.	— 72.
Ritter Sturm.	— 74.
Schlachtgesang.	— 94.
Trinklied im May	— 98.
Töffel.	— 100.
Die Brautwerbung.	— 103.
Das Ungewitter.	— 114.
An Franzes und Loui's Urne.	— 117.

Antwort der Musen.

Mit lautem Klopfen in dem Busen,
Ganz im Gefühl der Bangigkeit,
Nah' ich, wie mancher sich den Musen,
Mich ihnen mit Ergebenheit.

Tief bis zur Erde hingebücket
Wird demuthsvoll auf ihr Gewand
Ein leiser Kuss von mir gedrückt,
Denn ihre zarte Liljenhand.

Wohl oder gar den Mund zu küssen,
Verbieten die Gesetze schwer —
Und dann noch Strafe leiden müssen —
Ach, warlich ach! das schmerzet sehr.

So flehe ich, wenn nicht verliehen
Der Hippogryf von ihnen wär',
Um diesen, denn ich wolle fliehen
Zum Helikon, hoch übers Meer.

Sie sehen stumm sich an und neigen
Mit sanftem Lächeln dann zu mir,
Und sprechen: du willst auch besteigen
Das ungezähmte wilde Thier?

Nicht jeder Ritter darf ihm trauen,
Nur wen'gen ist er unterthan:
Kömmst nicht ein Zittern oder Grauen
Dir, schwaches Erdensöhnlein, an?

Ia wenn ein Schiller oder Goethe,
Ein Wieland, Voss und Matthisson
Uns noch um unsern Zelter bäte,
Der ritte wohl mit ihm davon,

Du

Du aber lass ihn ruhig stehen,
Für dich tragt er doch viel zu schwer:
Du fielst aus unermessnen Höhen
Herab — was käme davon her?

Dass du erschienst ein Bärenhäuter,
Hah seht (so würde man ins Ohr
Sich raunen) den verwegnen Reiter!
Im Kothe wälzt sich nun der Thor!

Bleib Schuster fein bei deinem Leisten:
So sagt ein altes Sprichwort schon;
Drum rathen wir es dir am meisten,
Denk' immer an die Lorbeerkron'.

Für wen'ge kann nur Lorbeer grünen
Und ewig auf dem Grabe blühn:
Doch der kann einen Kranz verdienen,
Dem Wielands Muse ist verliehn.

Abendphantasie
auf dem Weinberg in Giebichenstein
bei Halle.

Im May 1804.

Die Sonne sank in stiller Majestät,
Im Purpurscheine glänzen ferne Hügel;
Die Flur trinkt Ruh, des Abends Kühle
weht
Und Luna taucht sich in der Saale Spiegel.
Wie labend ist's! auf dieses Berges
Rand,
Mit jungem Grün bedeckt die schönen
Auen,
Den Tannenwald, des Stromes Silberband
Im Zauberlicht der Dämmerung zu
schauen.

Des Haines Lied verhallt, allmählich
deckt
Der Abend schon die Welt mit brauner
Hülle,

Und

Und manches Bild der Phantasie erweckt
In mir die tiefe feierliche Stille.

Im milden Schein erblickt auf steilen
Höhen

Mein Auge Trümmer einer Ritterveste;
Auf jenem Fels, wo Geisterlispel wehn,
Erheben sich der Vorwelt schwache
Reste.

Längst ruhen still im kühlen Erdenschoos
Die Helden, die das Felsenschloss be-
wohnten;

Früh oder späte traf das allgemeine Loos
Der Menschheit, die auf jenen Höhen
thronten.

So manchen riss vielleicht des Todes
Arm
Zur dunkeln Gruft, in seines Lebens
Blüte,

Eh noch sein Herz, vom Biedersinne
warm,

Für einer edlen Jungfrau Reiz entglühte.

Die

Die Vesten selbst, die für die Ewigkeit
Gebauet waren, sind jetzt nur Ruinen,
Sie sanken in dem schnellen Lauf der Zeit
Dahin, die einstens unzerstörbar schienen.

Zerstörung ist das allgemeine Loos
Für alles, was auf diesen Erdenrunde
Entstand, entstehen wird, klein oder
gross —

Für jedes schlägt die schauervolle Stunde.

Beglückt walt oft im stillen Monden-
schein

Die junge Braut an ihres Freundes Seite,
Heut' hört im Lenzgebüsch sie Melodein
Der Nachtigall, und morgen — Grab-
geläute.

Drum ist es Pflicht für uns, vielleicht
Kann morgen sich der Welt das Auge
schliessen,

Des Lebens Traum, der ach, so schnell
entfleucht,

An jedem Tage weise zu geniessen.

Maylied.

1793.

Auf unsern Fluren keimen
Die Blümchen nun hervor,
Die Blütenbäum' umsäumen
Den grün beschilften Moor,
Und es erschallen wieder
Im dunklen Buchenhain
Der Nachtigallen Lieder
Beim stillen Vollmondschein.

Seht, Alles glänzt erneuet
Durch Gottes Vaterhand;
Der Landmann pflügt und streuet
Den Samen auf das Land;
Mit Veilchen kränzen Mädchen
Sich zu den Abendreih'n,
Verlassen Stub' und Rädchen
Bei Lunens Silberschein.

Es freun sich muntre Knaben,
Wenn hell der Hänfling singt,
Dumpf aus dem Wiesengraben
Der Frösche Quaken klingt,
Wenn aus den Eichenhainen
Des Kakaks Rufen schallt,
Wo murmelnd über Steinen
Der Bach durch Blumen wallt.

Die Heerde weidet läutend

Den Erlenbach entlang,

Zur Ruhe sich hin breitend

Brüllt sie dem Schöpfer Dank;

Ihn lobt in Balsamdüften

Der Hyacinthen Flor,

Und aus den hohen Lüften

Singt ihm der Lerchen Chor.

Von allen grünen Zweigen

Ertönt ihm Lobgesang,

Drum will auch ich nicht schweigen

Und opfern meinen Dank

Dir Schöpfer, der die Welten

Rief aus der ew'gen Nacht,

Der über Sternenzelten

Für unsern Frieden wacht.

Dich

Dich preisen Mond und Sonne!

Dir singt die Sternennacht!

Es glänzt und hauchet Wonne

: Die Flur durch deine Macht!

O Sterbliche denkt alle

Der hohen Pflicht, und preis't

Mit lautem Jubelschalle

Den unnennbaren Geist.

Von allen gezeugen zu werden

gibt's nicht im Lobgebet

Denn will sich nicht mehr schweigen

Und offen meinen Dank

Dir Schöpfer, der die Welt

Hier aus der ewigen Nacht

Der über Sternen thronst

Allein für uns die Frieden wachst

Dich

Herbst-

H e r b s t l i e d.

Abgeerntet sind die Felder,

Alle Scheuern angefüllt;

Fortgescheuchet in die Wälder

Ist das kleine muntre Wild,

Gelb gefärbte Eichenblätter

Fallen bei des Westwinds Wehn,

Und des Jägerhorns Geschmetter,

Tönt in Thälern und auf Höhn.

Winzer keltern goldne Trauben,

Deren Blut das Herz erquickt;

In den licht gewordenen Lauben

Wird kein liebend Paar erblickt.

Keine

Keine Philomele flötet,
Unter einem Blütenbaum,
Wenn der Abend sich geröthet,
Uns in süßen Liebestraum.

Frühlingsfreuden sind entschwunden —
Doch der Herbst bringt auch sein Theil:
Jeder nütze seine Stunden!
Denn sie fliehn mit Sturmwind's Eil.

Forgeschneht in die Wälder
Ist das Lebende Wild.

Gelb gekleidet, Blüthenblätter
Fallen bei des Westwinds Wehn,
Und des Jagdhorns Geschmetter,
Tönt in Thälern und auf Höhen.

Winter kett'n goldne Trauben,
Ihren Blüth das Harz erquickt;
In den Licht geworden Lachen
Wird kein lebend Paar erblickt.

Einladung zum Spaziergang
an einem schönen Herbstage.

An Schmidt.

Es strahlt nicht vergebens
Des Helios Schein;
Drum wollen des Lebens,
Wir innig uns freun!

Es blinket der Himmel
Im Freiem nur licht,
Der Städte Getümmel
Erquicket uns nicht.

Freund! heute lass eilen
Uns hin auf die Flur,
Und lange verweilen
In Gottes Natur.

Mich

Mich laben die Felder,
Von Heimchen durchschwirrt;
Mich reizen die Wälder,
Wom Wilde durchirrt,

Am Baum der Druiden,
Wo Bardengesang,
Im Kampf und im Frieden
Den Harfen entklang;

Da lass uns umwinden
Die Stirne mit Grün!
Denn Stunden verschwinden
Und Monden entfliehn.

Da wollen wir sinken
Einander ans Herz;
Den Gram uns vertrinken,
Vergessen den Schmerz,

Von

Von Freuden umgaukelt,
In schöner Natur,
Von Westen umschauelt,
Auf sterbender Flur.

Dort bleiben und kommen
Nicht eh'r wir zurück,
Als bis wir vernommen
Des Hesperus Blick.

Freund! mache dich fertig,
Kein Stündchen rinnt ab:
Sey meiner gewärtig,
Ich rufe dich ab

Zum Gang' auf die Felder,
Wo Hirtensang klingt,
Zum Gang' in die Wälder,
Bis Phöbus entsinkt.

An die Hoffnung.

Hoffnung, der Freude schönste Tochter!

hold kamst

Aus elysischen Hainen du zur Erde,

Rosig hellst den Sterblichen du die

dunkeln

Schleier der Zukunft.

Lächle mir Armen, treib den düstern

Nebel

Von bewölketer Stirn und zeig' im Bilde;

Ob einst wieder Blumen der Freude

mir die

Locken bekränzen.

Selig-

Seligkeit des Liebenden.

Wie selig, wer an Liebchens Hand

Durchs Pilgerleben geht!

Ihm ist die Lorbeerkrone Tand,

Die Cäsars Stirn umweht.

Ihn reizet nicht das schnöde Gold,

Das in Palästen thront;

Er lüht, ist ihm sein Liebchen hold,

Sich tausendfach belohnt.

Ein zarter, leiser Liebeskuss,

Der Rosenwang' entwandt,

Versetzt im seligsten Genuss

Ihn in das Götterland.

Ein Veilchen, das die Schöne pflückt,
Und dann mit süßem Scherz
An seinen Busen steckt, entzückt
Sein für sie glühend Herz.

Wenn bei des Mondes mildem Schein
Die Silberlaute klingt,
Und seelenvoll, und engelrein
Das liebe Mädchen singt:

Dann steht er still, und unbewegt
Horcht er der Trauten zu,
Und wenn die Scheidestunde schlägt,
Wünscht er ihr süsse Ruh.

Den Abschiedskuss voll Zärtlichkeit
Drückt er auf ihren Mund,
Beschwört aufs neu' voll Seligkeit
Den schönen Liebesbund.

In süssen Träumen, schläft er ein,
Sein Liebchen ihn umschwebt,
Und mit der Sonne Morgenschein
Erwacht er, und erhebt

Gott herzlich dankend, seinen Blick
Zum Himmel auf und spricht:
Schön ist die Welt! gross ist mein Glück!
Mit Fürsten tausch' ich nicht!

Und wenn einst vor dem Traualtar
Mein Mädchen froh die Hand
Mir reicht, — dann bin ich offenbar
Der Seligste im Land!

Dann fühl' ich Glück und Götterlust
Und weiss von keinem Harm:
Ich ruh' an ihrer Schwanenbrust!
Sie schläft in meinem Arm.

Und wenn der Ehe sanftes Band
Ein Jahr uns erst umschloss,
Der treuen Liebe schönstes Pfand,
Den Säugling auf dem Schoos

Das holde Weibchen küsst, und mich,
Den Vater, lächelt an:
Dies zu beschreiben — da bin ich
Ein viel zu schwacher Mann,

Die Jugend.

Mit Rosen ist bekränzt
Der Jugend goldne Zeit,
Ein jeder Morgen glänzt
Ihr neue Seligkeit.

Des Silberbaches Wallen
Strömt süsse Wonne zu,
Der Chor der Nachtigallen
Tönt in die Seele Ruh.

Des Sternenheer's Geflimmer,
Des Stromes Widerschein,
Und Lunens Zauberschimmer
Im dunkeln Ulmenhain,

Hebt

Hebt ahnend oft den Busen
Und webt ein Traumgesicht:
Hold lächeln uns die Musen,
Wenn Hebe Kränze flicht.

Doch ach! der Zauber schwindet,
Den Morgenträumen gleich,
Die Bahn des Mannes windet
Sich durch ein Dornenreich;

Nichts, als das Angedenken
An diese Wonnezeit,
Verbleibt, sahn wir sie senken
Sich in die Ewigkeit.

D e r T r a u m.

U n t e r e i n e m B a u m e .

Sah' ich jüngst im Traume

Eine junge Schöne stehn;

Ihre blonden Löckchen

Schmückten Mayenglöckchen

Und Vergissmeinnichtchen schön,

Gleich den Rosen prangen

Sah' ich Mund und Wangen,

Und des Mädleins Augenpaar,

Wie ich's kaum erblicket,

Hat mein Herz entzückt,

Dass ich ganz bezaubert war.

Als

Als sie mich erblickte,
Lachte sanft und nickte
Mit dem Köpfchen sie mir zu;
Drauf schlug sie behende
In die zarten Hände,
Und ich — war erwacht im Nu.

W i n t e r l i e d.

Laut rauschet im flüchtigen Strome das
Eis,

Hell schimmern die Fichten am Hügel
Vom Reife, die Wiesen deckt blendendes
Weiss,

Der Teich ist geglättet wie Spiegel.
Vom schneidenden Ostwind der Wetter-
hahn knarrt,

Die Sonne scheint wenige Stunden;
Das Gras in den Wäldern ist gänzlich er-
starrt,

Das Laub von den Bäumen geschwun-
den.

Es

Es ruhet im Schlummer die ganze Natur,
Kein Vogel im Walde singt Lieder:
Doch bald nach des Winters verödender
Spur,
Kehrt prächtig der Frühling uns wieder.

Dann wandeln wir wieder auf duftendem
Grün

Und hören der Nachtigall Stimme:
Jetzt aber lasst traulich zum hellen Kamin
Uns setzen und trotzen dem Grimme

Des Winters, und kosen beim lieblichen
Schein

Der knackernden Tannen, mit Mädchen,
Und stimmen in ihre Gesänge mit ein,
Beim Schnurren der niedlichen Rädchen.

Lasst öfters in Tänzen und Reihen uns
drehn,

Lasst kussiges Spiel uns erdenken!
Fahrt Schlitten die Mägdlein auf eisigen
Seen,

Und labt sie mit lustigen Schwänken!

Auch

Auch lasst uns an schneeigen Abenden viel
Der duftenden Flaschen entsiegeln!
Dann schwindet der Winter beim lustigen
Spiel,
Er eilet zu Grabe mit Flügeln.

Und kehret der Frühling mit Wonne zu-
rück,
Bekleidet die Wälder und Wiesen;
Dann woll'n wir ein Mädchen mit freund-
lichen Blick
Zum Gang' uns im Mondschein erkiesen.

Trinklied im Winter.

1792.

Flocken schneien, Winde sausen

Durch den unbelaubten Hain:

Auf ihr Brüder, lasst uns schmausen!

Seht, hier blinket alter Wein.

Lasst uns, ungetrüb't vom Schmerzen,

Heut' am Arm der Freude scherzen!

Stosset an und trinkt den Wein!

Lasst uns heute lustig seyn,

Wein

Wein im hell geschliffnen Becher

Ladet uns so herrlich ein;

Auch soll euch, ihr lieben Zecher

Noch ein süßer Kuss erfreun.

Seht die Mädchen, wie sie winken —

Auf, mit ihnen eins zu trinken!

Sie geküsst! ein Mädchenkuss

Hebt beim Weine den Genuss.

Möge draussen schneidend wehen,

Brüllen laut der kalte Nord

Und mit Eis bedecken Seen,

Ström' und Teiche — trinket fort!

Höret nicht auf sein Geheule;

Leert die Gläser! schenkt in Eile

Wieder süßen Nectar ein!

Liebe lebe hoch und Wein!

Das Glück der Ehe.

Heil dem Manne, dem ein Weib
Biedrer deutscher Sitte
Ward, ihm scheint Palästen gleich
Selbst die kleinste Hütte.
Freuden sonder Maas und Zahl
Blühn auf allen Wegen
Ihm entgegen, seinen Fleiss
Krönt des Himmels Segen.

Mit der Morgensonne Strahl
Wacht er auf zu Freuden,
Von ihm fliehet aller Gram,
Weichet jedes Leiden;
In des treuen Weibchens Kuss
Fühlet er Entzücken,
Sauget Himmels - Seligkeit
Aus den süssen Blicken.

Kinder hüpfen um ihn her,
Heil'ger Liebe Pfänder,
Und die fleiss'ge Hausfrau webt
Für sie die Gewänder,
Oft wallt er an ihrer Hand
Ueber grüne Matten,
Und belauscht die Nachtigall
In der Wälder Schatten.

Wie der König ist er reich,
Ihm giebt ja sein Garten
Früchte, Blumen — jeden Tag
Eilt er, sie zu warten.
Oft erquickt beim Mondenschein,
In den grünen Lauben,
Ihn des Weibchens Silbersang,
Bei dem Blut der Trauben.

Dreimal selig ist der Mann!
Dem ein Weib beschieden,
Wenn kein böser Dämon stört
Ihrer Ehe Frieden.
Alle Tage rauschen schnell
In das Meer der Zeiten,
Bis der Schöpfer einen ruft
Zu den Ewigkeiten.

Das nahe Scheiden des Sommers.

Die Felder, reich vom Erntesege,
Sind abgeerntet nun und leer;
Es ziehen nur noch auf den Wegen
Mit Grummt belad'ne Wagen her.

Die falben Westgewölk' verkünden
Des Sommers nahen Scheidetag;
Die Blumen auf den Wiesen schwinden,
Kein Wald ist mehr von Sängern wach.

Die Morgensonne strahlet später,
Von dichten Wolken oft verhüllt,
Und immer höher steigt am Aether
Mit jedem Tage Lunens Bild.

Schon kreischet auf dem hohen Thurme
Viel heller jetzt der Wetterhahn,
Denn Aeolus zeigt oft dem Sturme
Aus rauher Mitternacht die Bahn.

Die Rosen schwanden und die Nelken
Im Garten auf dem Blumenbeet,
Die Blätter an den Bäumen welken,
Vom Zephyr nicht mehr sanft durch-
weht.

Doch ist es herrlich noch im Grünen!
Ob Philomele gleich nicht singt:
Das Haidekraut umschwirren Bienen
Und auf den kahlen Feldern klingt

Des Hirten Flöt' im Abendwinde,
Das Heimchen zirpt ein Trauerlied,
Am morschen Stamm der Kirchhoflinde,
Wenn Hespers Fackel friedlich glüht.

Die Birn - und Aepfelbäume prangen
Mit goldnen Früchten ohne Zahl,
Und Pflirsichen mit rothen Wangen
Und Pflaumen schmücken unser Mahl.

Auf Rebenhügeln reifen Trauben,
Woraus der schöne Nectar quillt,
Der oft in Zimmern und in Lauben
Mit Freuden unser Herz erfüllt.

Mag auch der Sommer von uns scheiden,
Mag öde werden unsre Flur!
Mit neuem Schmucke wird sich kleiden
Im Frühling wieder die Natur!

Dann labt uns, nach des Winters Schwin-
den,

Des stillen Veilchens Balsamduft;
Dann grünen wieder Eich' und Linden,
Und Zauberklang durchhallt die Luft.

J ä g e r l i e d.

Auf, es taget!

Fort, und jaget

Hasen, Rehe;

Heut' im Schnee

Findet ihr die Fährte leicht;

Schiesset rasch sie nieder,

Und kommt eh' nicht wieder,

Bis der Sonnenwagen fleucht,

Machet

Machet heute
Gute Beute!
Schleicht auf Feldern—
Und in Wäldern,
Nur ganz leis' und still umher,
Füchse lasst nicht laufen,
Sie sind hier zu Haufen,
Machen Hühnerställe leer.

Kehrt ihr wieder,
Schallen Lieder,
Nach dem Mahle,
Beim Pokale,
Bis am Himmel Hesper sinkt:
Jeder neckt sein Mädchen
Dann am kleinen Rädchen,
Küsst sich satt, und trinkt,

Das liebende Mädchen, am Tage der
Ankunft ihres Geliebten.

Laut klopfet's im Herzen,
Schnell kreiset das Blut
Bei Singen und Scherzen:
Was Liebe nicht thut!

Heut' kommt er mein Günther!

O Freude! o Glück!

Der eisige Winter

Hält ihn nicht zurück.

Drum lodre behende

Im Ofen das Reis,

Denn Dächer und Wände

Ach, starren von Eis.

Doch

Doch wird mir ganz bange —

Ihn traf doch kein Leid?

Wo bleibt er so lange?

Der Weg ist zwar weit,

Längst hat es gedunkelt,

Nacht decket die Welt;

Hell Syrius funkelt

Am Sternengezelt.

Im Walde, da brauset

Gar schrecklich der Nord;

Wie thürmt er und sauset

Den Schnee mit sich fort.

Die Pforte knarrt wieder —

Gleich muss ich nachsehn —

Er ist's! das ist bieder!

Willkommen auch schön!

O Wonne! nun hab' ich
Dich wieder im Arm!
Geliebter! nun lab' dich,
Mein Stübchen ist warm.

Dich schüttelt's wie Fieber,
Du bist ganz erstarrt.
Wie ängstlich o Lieber!
Hab' dein ich geharrt.

Wo bliebst du so lange?
Das sage mir nur:
Verlorst du beim Gange
Im Schnee die Spur?

Erwärme nur Liebchen
Dein starrendes Blut.
O herrliches Bübchen!
Wie bin ich dir gut!

Nun wollen der Liebe
Wir innig uns freun,
Dem schönsten der Triebe
Die Stunden nur weihn!

Ich habe vergossen
Viel Thränen — denn ja
Vier Monden verflossen,
Dass ich dich nicht sah.

Zwar schriebst du mir fleissig,
Das war auch recht schön!
Doch schöner ist's jetzt, dich
Hier bei mir zu sehn.

Nun will ich dich küssen,
Du prächtiger Mann,
Dein Leben versüssen
So viel ich nur kann!

M a y l i e d.

Alle Wiesen grünen wieder;
Lieblich schallt des Finken Schlag;
Morgens zwitschern helle Lieder
Treue Schwalben unterm Dach,
In den frisch gebauten Nesten,
Wenn die Sonne sich erhebt;
Auf des Waldes grünen Aesten
Hüpfet alles, lebt und webt.

Thau-

Thaubeperlet auf den Feldern
Sprosst die Waizensaat empor;
Zauberisch in dichten Wäldern
Tönt der Nachtigallen Chor;
Früh aus unbewölkten Lüften
Klingt der Lerchen Lobgesang;
Abends schallet auf den Triften
Frommer Hirten Flötenklang.

Leiser, in der Abendkühle,
Schlängelt über Kiesel hin,
Unter Erlen, bis zur Mühle,
Durch der Wiesen junges Grün,
Sich der kleine Bach und schäumt
Silbergleich vom lauten Rad;
Grünes Nussgesträuch besäumet
Bis zum Strome seinen Pfad.

Birnenbäume sind umzogen
Duftend von der Blüte Schnee;
Längs des Sees sanften Wogen
Hüpfen Lämmer in dem Klee;
Durch des Schöpfers Huld erneuet
Hauchet Wonne die Natur;
Seinen goldnen Samen streuet
Froh der Landmann auf die Flur.

Veilchen duften auf den Matten,
Hyacinthen auf dem Beet
In dem Garten, von dem Schatten
Des Hollunderbaums umweht.
Ieder Vogel paart sich wieder,
Und des jungen Mädchens Brust
Dehnt beim Klange seiner Lieder
Eine namenlose Lust.

Philomelens Lied der Liebe,
Das im Buchenhain erschallt,
Hebt die noch verschlossnen Triebe
Mit der süßen Allgewalt.
Milder strahlt ein sanftes Feuer
Aus des Jünglings kühnem Blick,
Hell ertönet seine Leyer,
Singt der Liebe hohes Glück.

An der Hand des Mädchens wallet
Er hinab zum Buchenhain,
Wo das süsse Lied erschallet,
Abends in dem sanften Schein
Von des vollen Mondes Bilde,
Das durch Blütenzweige strahlt
Und der Holden Wange milde
Mit dem Zauberglanz bemalt.

Banges Herzens hält er bebend
Ihre zarte Liljenhand,
Bis der erste Kuss entschwebend
Seiner trunknen Lippen Rand,
Ihm das volle Herz entladet,
Dann ruft er: auf ewig dein!
Und in Wonnezähren badet
Sich sein Aug' im Sternenschein.

Ueberwunden flüstert leise
Ihm die sanfte Schöne zu:
Dein auf ewig — Sey der Reise
Meines Lebens Führer du;
Bis zum dunkeln Grabgestade
Soll die Pflicht mir heilig seyn,
Jüngling, deine Lebenspfade
Stets mit Blumen zu bestreun!

Holde! spricht er, deine Liebe

[Blickt auf sie voll Seligkeit,]

Malt die Zukunft, sonst so trübe,

Mir im schönsten Rosenkleid:

Lieblicher wird nun die Sonne

Mir am jungen Tage glühn;

Dir zu schaffen Freud' und Wonne,

Sey mein eifrigstes Bemühn!

Hier, am Rande dieser Quelle,

Schwör' ich Lieb' und Treue dir!

Dieser Abend, diese Stelle

Bleiben ewig heilig mir!

Nie will ich des Schwurs vergessen!

Für dich wag' ich Gut und Blut!

Bis im Haine der Cypressen

Einst des Körpers Asche ruht.

Nur mit leisem Hauche fächelt
Zephyr das beglückte Paar,
Dem die Schöpfung Wonne lächelt,
Lieb' Elysium gebar;
Aus den seelenvollen Blicken
Saugt es hohe Götterlust:
Mund am Munde — welch Entzücken
Strömt durch die bewegte Brust!

Dir gebühren Huldigungen,
May! der solche Wonne zeugt,
Dem von Millionen Zungen
Dank in frohen Tönen steigt.
Dichter! lasst die Harfen klingen,
Ihn zu preisen überall!
Noch am Grabe will ich singen,
May! von dir mit Iubelschall.

W u n s c h.

Ruhe strahlet jetzt und Frieden
Am azurnen Himmelszelt,
Hespers Fackel allen Müden,
Auf der schönen Gottes Welt.

Aus den dunkeln Tannenhügeln
Steigt der volle Mond empor,
Hell sich alle Sterne spiegeln
In dem Teich, am Erlenmoor.

An dem saatengrünen Raine
Tönt des Hirten Flötenschall,
Und melodisch in dem Haine
Singt die liebe Nachtigall.

Auch die kleine Trauergrille
Zirpet ihren Klaggesang,
In der feierlichen Stille,
An dem kahlen Felsenhang.

Einsam sitz' ich an dem Weiher,
Träume mich ins Feenland,
Und durchspäh' der Zukunft Schleier
Bis zum stillen Grabesrand.

Hier im Thal vor einer Hütte
Nur ein kleines Gartenstück!
Gott erfülle diese Bitte!
O wie gross ist dann mein Glück.

D e r A b e n d.

Langsam ziehn von allen Triften
Heerden ihren Ställen zu,
Und aus unbewölkten Lüften
Winkt der stille Mond zur Ruh.

Auf den Wiesen, auf den Feldern
Tönt nicht mehr der Sicheln Klang;
In den dichten Eichenwäldern
Schweigt der Vögel Chorgesang.

Leise flüstert's in den Blättern,
Die das Eichhorn nur durchrauscht,
Wo am Tage Finken schmettern
Und das Täubchen Küsse tauscht.

Auch der Todtenvogel flieget
In der Dämmerung mildem Schein,
Und das Pfauenauge wieget
Sich und schlürfet Honig ein

Auf dem blüh'nden Rosenstocke,
Von Elisens früher Gruft,
Wo die dumpfe Abendglocke
Den Verlassnen täglich ruft;

Wo ein Strom von heissen Zähren
Seinen Augen still entfließt —
O wie lange soll es währen!
Bis auch ihn das Grab umschliesst.

D e r T o d.

Wann einst des Grabes Höhle

Den Körper still umschliesst,

Entschwebt die freie Seele,

Die nun entfesselt ist,

Und wird beflügelt wallen,

Beim Sphären Zauberton,

Aus dunkler Erde Hallen,

Zum hohen Sonnenthron.

Von

Von aller Noth geschieden

Eilt sie den Sternen zu:

Dort wohnt der ew'ge Frieden,

Dort wahre Seelenruh.

Und alle theure Lieben,

Die vor ihr diese Bahn

Gewandelt, trifft sie drüben

Im Sterngefilde an.

Dort drücken bange Leiden

Nicht mehr das arme Herz,

Im Chor der höhern Freuden

Verhallt der Erde Schmerz.

Drum seh' ich ohne Beben

Die Todesstunde nahn —

Zum andern bessern Leben

Eröffnet sie die Bahn.

Sophie.

S o p h i e.

In dem grün belaubten Buchenhaine
Sang ihr göttlich Lied die Nachtigall.
Alles schwieg im stillen Mondenscheine,
Laut ertönte nur der Wasserfall.
Ganz gemach, von Zephyrs Kuss umspielet,
Kam Sophie mit ihrem Treuen an.
Selig an des Mädchens Arme fühlet,
Selig sich der junge Mann!

Stumm

Stumm und leise schlichen sie zum Strauche,
Wo der Lieder treflichstes erklang,
Das beim sanften Frühlings-Abendhauche
Zur geheimsten Herzensfalte drang.
Tief gerührt, mit einer stillen Thräne,
Setzte sich auf Moos das Brautpaar hin,
Dem beim Schall der süßen Zaubertöne
Stunden wie Minuten fliehn.

In der Zukunft nachtumhüllte Blicke
Dringet es mit Forschers Augen ein,
Träumet von der Ehe nahem Glücke
Und der Liebe schönem Rosenschein.
Hand in Hand, mit seelenvollen Blicken
Drückt es Feuerküsse auf den Mund,
Und beschwört aufs neue mit Entzücken
Ihrer Treue ew'gen Bund.

Tiefer sank am Himmel Hesper nieder,
Kühler ward die schöne Mayennacht,
Auch verstummten Philomelens Lieder,
Da ward des Zurückgehns erst gedacht
Zu der kleinen waldumkränzten Wohnung,
Die der Mädchen bestes ihm gebar,
Das nun bald der Treue zur Belohnung,
Folgen will zum Traualtar.

Schlafe süß, umschwebt von schönen
Träumen,
Sprach noch August bei den Abschieds-
kuss;

Wann sich Ostens Ränder golden säumen,
Theure! grüss ich dir den Morgengruss.
Mit den Worten schied von seiner Guten
August froh — ach! gegen Morgen traf
Ihn ein Schlagfluss — wenige Minuten —
Und er schläft den Todesschlaf.

Schnell

Schnell erscholl auch zu Sophiens Ohren

Diese Nachricht, dieser Donnerton.

Gott, ach Gott! wär' ich doch nie geboren!

Du Geliebter! Du verliesst mich schon?

Rief verzweifelnd sie, nun hat das Leben,

Nichts hienieden Reize für mich mehr!

Doch auch ich kann zu dir jenseits schwe-
ben!

Hier ist's für mich freudenleer!

Voll Verzweiflung roll'n in wilder Freude

Ihre Augen, blicken himmelwärts:

Rasch entreisset sie der dünnen Scheide

Einen Degen und durchbort das Herz.

Wie vom Sturm zerknickt die junge Rose,

Welkte plötzlich sie zur dunkeln Gruft,

Wo des Abends in dem feuchten Moose

Klagend noch ein Heimchen ruft,

Neben ihrem August ruht in Frieden
Sophie nun in einer kühlen Gruft;
In dem Grabe nicht von ihm geschieden,
Schläft sie, bis der Schöpfer beide ruft
Zum Erwachen in das bessere Leben,
Wo kein Kummer mehr die Seele drückt,
Wo, von keinem Erdenleid umgeben,
Liebe ewig sie beglückt.

Nachtphantasie.

Am 28sten August 1803.

Es herrschet tiefe Stille,
Kein Lämpchen flimmert mehr;
Hell durch die braune Hülle
Der Mitternacht blickt her
So still der Mond, er leuchtet
Dem dunkeln Erdenball
Vom kühlen Thau befeuchtet,
Jetzt Ruhe überall.

Ich sitz' und denk' der Spiele
Voll Unbefangenheit,
Der seligen Gefühle,
Die in der Kinderzeit
Den Busen ahnend hoben,
Und manches Traumgesichts
Der Phantasie, gewoben
Im Strahl des Mondenlichts.

Ich seh' die kleine Quelle,
Die sich durch Wiesen schlingt,
Worin die Lachsforelle
Und Schmerle fröhlich springt,
Die Weiden seh' ich alle,
Wovon ich Zweige schnitt,
Worauf ich nach dem Walle
Und auf den Wahlberg ritt.

Sobald im März die Sonne
Des Schnees letzte Spur
Zur grossen Freud' und Wonne
Vertilgte von der Flur,
Ward frölich Ball geschlagen,
Wo sich ein Plätzchen fand,
Bis Phöbus goldner Wagen
Am Horizont entschwand.

Nach bunten Schmetterlingen
Ward oft im Wald gejagt,
Wo Vogelnester hiengen,
Im Klettern viel gewagt,
Gespielt auf Flöt' und Pfeifen,
Von Weidenbast gemacht,
Beim Springen durch den Reifen
Aus voller Brust gelacht.

Mit

Mit Blaserohr und Bogen

Ward zu dem Scheibenstand

In Iubel hingezogen

Und an der Scheune Wand

Ein Vogel angeschlagen,

Verfertigt dann und wann,

Auf Bitten und auf Plagen,

Vom Nachbar Wassermann.

Wenn der papierne Drache

Hoch durch die Lüfte zog,

Dem steilen Kirchendache

Der Klapperstorch entflog,

Ia fand sich in den Schlingen

Ein muntres Vögelchen!

Da hätte man das Springen

Und Iubeln sollen sehn!

Im Lauf der Jahre schwanden
Der Kindheit Freuden hin,
Und ernst're Dinge banden
Den frohen Knabensinn,
Grammatik nebst Donaten
[Es hiess: nun wird es Zeit,]
Ward von dem Candidaten
Mir tüchtig eingebläut.

Den Nepos exponiren
Und wie's noch weiter hiess,
Und richtig construiren,
Das schmeckte nicht so süß,
Als wenn beim Mondenscheine,
In August Kettners Kahn,
Am Nachtigallenhaine,
Die Wasserfahrt begann.

Die grünen Saatenfelder,
Der Wachtel heller Schlag
Erfreuten mich, die Wälder,
Von Zauberkehlen wach,
Entzückten mich, auch Wiesen,
Dort an der Elbe Strand,
Wo ich oft für Elisen
Ein Blumenkränzchen wand.

Wie schnell ist sie entschwunden
Die schöne goldne Zeit,
Die Rosen auf die Stunden
Des Frühlingslebens streut.
Sie floh und stiller Kummer
Und banges Leiden drückt
Mich Armen, den kein Schlummer,
Kein süßer Traum erquickt.

Ich fühl' des Schicksals Schwere

Und weine Thränen laut,

Bis an des Himmels Sphäre

Der Morgen wieder graut.

Nach stillen Kirchhoflinden

Sehnt sich mein banges Herz:

Dort werd' ich Ruhe finden,

Befreit von allem Schmerz.



A n S c h m i d t.

Am 18ten September 1803.

Ist das Auge Dir noch vom lieblichen
Schlummer geschlossen,
Oder wachest Du Freund schon einige
Stündchen im Bette?
Ist entflohen der Rausch? Schmerzt nicht
ein wenig das Köpfchen
Dir? der Du gestern im Kreise der jubeln-
den Brüder gesessen,
Und geleeret den Becher, nach der Weise
der Väter,
Bei dem Schalle der Hörner, der Flöten,
Trompeten und Pauken.

Zum Gewölbe des Himmels drang in
nächtlicher Stille

Hoch das Rufen und Singen der Brüder,
das Klingen der Gläser,

Als im stillen Gemach einsam ich suchte
mein Bettchen,

Dankend dem Schöpfer der Welten, denn
innige Wünsche der Seele

Wurden gewähret von ihm mir an dem
gestrigen Tage.

Ruhig entschlief ich bald auch, träumend
vom herrlichen Liebchen,

Das der Freuden so viele mir schon
geschaffen hienieden,

Und nun leider, getrennt vom innig sie
liebenden Gatten,

Welchen das Schicksal so beugt, mit
blutigen Schlägen verfolgt,

Heute mit Thränen im Auge ihren Ge-
burtstag begehet,

Wo

Wo der Geliebten so gern die zärtlichsten.

Wünsche ich streute,
Sänke zum klopfenden Busen, und selig
aus lächelndem Auge

Blicke des Himmels entzög', und feurige
Küsse der Liebe

Auf die Lippen ihr drückte, die Purpur
und Rosen gefärbet.

Doch, wer gebietet dem Himmel! Wer
kann sie ermessen die Wege!

Welche den Söhnen der Welt zu wallen
bestimmte das Schicksal?

Hoch im geheiligten Raum gehüllet im
stygischen Dunkel,

Wägt's dem Sterblichen zu, was werden
ihm sollte — der Freuden

Spendet es viele — der Leiden nicht
minder treffen den Menschen.

Rasch im Fluge die Freud' umarmen,
gebietet die Weisheit.

Dies,

Dies, o theuerster Freund! soll heute von
mir auch geschehen!

Scheuchen will ich den Gram, umwinden
mit Kränzen der Freude

Mir die Stirne, denn heut ward mir Ro-
saura geboren!

Drum erscheine mein Schmidt! geneuss
am heutigen Abend

Ländlich bereitet ein Mahl bei deinem
redlichen Freunde.

Ist das Schicksal mir hold, wird auch der
Becher sich füllen:

Dann erschallet ein Hoch dreimal dem
göttlichen Liebchen!

Sehnsucht nach Ruhe.

Traurend lieg' ich und denkend an den
ersten
Kuss der holden Rosaura, die getrennet
Von dem Liebling des zarten Herzens,
ihre
Jugend vertrauert,

Feuchten Thränen die bleichen abge-
härmten
Wangen. Bilder der Vorzeit! gaukelt,
wieget
Den Ermatteten, sich nach Ruhe seh-
nend,
Wieder in Schlummer.

An

An das Schicksal.

Durch entblätterte Wälder saust der
Nordwind,
Iagt am düsteren Himmel Regenschauer,
Gänzlich raubt er das grüne Kleid den
Wiesen;
Meldet den Winter.

Einsam sitz' ich in meiner stillen Klause,
Denke weinend Rosaura's, denk' an
jene
Froh verflossene Tage, die gleich Ro-
sen
Eilig verwelkten.

Unaussprechliches Schicksal! willst noch
lange
Du bestürmen mich Armen? Sollen
noch der
Tage viele vergehen mir im Leiden?
Sollen noch Jahre

Zum

Zum Gestade des Meers der Zeiten rauschen?

Oder hellet sich nie der Himmel wieder,

Der mir fern von der Guten, traurig nur und

Freudenlos schimmert.

Führ' o Schicksal, ich flehe, führe durch die

Labyrinthische Lebenswege bald mich
Zur Geliebten zurück, zum Hüttchen
auf die

Heimische Fluren!

Oder gieb mir ein Plätzchen, wenn die
Heimat

Ewig meiden ich soll, wo meine kurze
Noch zu lebende Tage, mit Rosauren
Still ich beschliesse.

R i t t e r S t u r m.

Verfallen liegt ein altes Schloss
In Sachsen an der Saale,
Nur Epheu grünet noch und Moos
Am gotischen Portale;
Einst hauste Ritter Sturm allda,
Der, wo er schöne Dirnen sah,
Sie mit Gewalt entführte,
Was Rittern schlecht gebührte.

Nach

Nach einem langen Zuge nahm
Zu Haus den Weg der Ritter,
Bei einem Nonnenkloster kam
Er an im Ungewitter;
Laut brüllt der Nord, in Strömen floss
Vom Dach der Regen, und sein Ross,
Ermattet von dem weiten
Zug', wollt' nicht förder[schreiten].

Ia, sprach er, [weiter komm' ich nicht,
Drum will ich hier anfragen:
Ob ich kann bleiben, bis das Licht
Die Schatten wird verjagen.
Er zog das Glöckchen an dem Thor;
Ein alter Pförtner trat hervor,
Vernahm des Ritters Bitten,
Der heute weit geritten,

Zwar

„Zwar darf nach dem Gebrauche hier,
Im Kloster frommer Nonnen,
Kein Mannsbild bleiben, doch weil ihr
Von fernem Ort gekommen,
Wird euch im Regen und im Nord
Die Priorin nicht schicken fort:
Ich gehe, sie zu fragen,
Und will Bescheid euch sagen.“

Der Ritter lässt den Pförtner gehn,
Und weilte auf der Stelle,
Hier konnt' er eine Nonne sehn
Am Fenster in der Zelle;
Sanft hob sich unter dichtem Flor
Ein schöner Busen hoch empor,
Das Aug', ob es gleich dunkelt,
Hell, wie Krystallen funkelt.

Gleich

Gleich schoss in seine rohe Brust
Der Wollust wildes Feuer.
Er sprach! ich hätte grosse Lust,
Dem Mädchen mit dem Schleier,
Des Augenpaar so flammend blickt
Und mich durch seinen Glanz entzückt,
Erst Schönes vorzusagen —
Dann einen Sturm zu wagen.

Der Pförtner kam mit dem Bescheid,
Dass er müß' weiter schleichen,
Doch könn' viertausend Schritte weit
Ein Wirthshaus er erreichen.
Darob ergrimmt, gab seinem Ross
Den Sporn der Ritter wild und schoss
Im Trab hinweg mit fluchen,
Das Wirthshaus aufzusuchen.

Er

Er schwur: so wahr ich heisse Sturm!

Ich will mich schrecklich rächen!

Zerstören will des Klosters Thurm

Ich und die Mauern brechen!

Kein Stein soll auf den andern ruhn!

Dies sey mein Trachten und mein Thun!

Es werde unternommen,

So bald ich heimgekommen!

Die Nonne mit der schönen Brust,

Das kann dabei nicht fehlen,

Will ich zu meiner wilden Lust

Als Concubine stehlen,

Indem er dieses vor sich spricht,

Da lächelt schon das helle Licht

Von einem nahen Hause

Ihn an im Sturmgesause.

Er

Er klopft' und sprach: nehmt in das Haus

Mich ein im Ungewitter.

Zum Fenster rief der Wirth heraus:

Seyd mir willkommen Ritter!

Herein! schnallt eure Rüstung ab,

Mein Hans besorget euren Rapp,

Labt euch mit Trank und Speise

Nach eurer weiten Reise.

Der Ritter steigt von dem Pferd

Und gehet in die Stube,

Wirft von sich Panzer, Helm und Schwert,

Gleich bringt der Kellerbube

Ihm einen Humpen alten Wein,

Des Wirthes Weib trägt Brodt herein

Und eine grosse Schale

Mit Speise zu dem Mahle.

Der Ritter ass und trank sich satt,
Er wollt' sich legen nieder,
Denn von der Reise war er matt,
Zu stärken seine Glieder.
Der Wirth führt' ihn die Trepp' hinauf,
Und schloss ihm eine Kammer auf,
Und zeigt' ein gutes Bette
Ihm an zur Lagerstätte.

Hier warf sich Sturm sogleich hinein,
Kein Schlaf wollt' ihn erquicken,
Die Nonne fiel ihm wieder ein
Mit ihren Feuerblicken
Und ihrer schön gewölbten Brust:
Hah! dacht' er, das soll grosse Lust
Und Freude mir gewähren,
Dies Mädchen zu bethören.

Das

Das Kloster sink' durch Feuers Glut

Zu Trümmern und zu Staube!

Beim Brande wird dann leicht und gut

Die Nonne mir zum Raube.

Indem er dieses vor sich sprach,

Erscheinet plötzlich im Gemach

Ein Geist, ihn abzurathen,

Von seinen schwarzen Thaten.

Lass, sprach der Geist, zur Wirklichkeit

Nie deinen Vorsatz werden!

Du hast schon so viel Noth und Leid

Verbreitet hier auf Erden,

So manche Unschuld hingeschlacht't,

Zur Mutter ohne Mann gemacht;

Von andern bösen Schwänken

Will ich noch nichts gedenken.

Thu Busse und bekehre dich!

Durch Fasten, Singen, Beten

Allein nicht Gott versöhnet sich,

Der Tugend Bahn betreten

Musst du, stets jedes Laster scheun,

Sonst wird das Freudenreich nie dein —

Dich müsste Gott verdammen

Zu Qual und Höllenflammen.

Der Geist verschwand der Ritter bebt,

Es schüttelt ihn wie Fieber;

Der Schweiss an seiner Stirne klebt,

Ihm zittern alle Glieder.

Er betete ganz laut zu Gott:

Mich treff der qualenvollste Tod!

Wenn ich mich nicht bekehre

Zu seines Namens Ehre.

Der Schlaf hoh ihn, die ganze Nacht

Ward von ihm noch mit Singen

Und lautem Beten zugebracht,

Und als die Strahlen dringen

Der Morgensonne hoch herauf,

Sprang er von seinem Lager auf,

Nicht länger hier zu weilen,

Der Veste zuzueilen.

Er kehrte heim; und lange Zeit

Er noch des Geist's gedachte,

Bis einstens in der Abendzeit

Die schnöde Lust erwachte

Zur schönen Nonne, da beschloss

Er, mit den Reisigen zu Ross,

Sobald es würde tagen,

Zum Kloster hinzujagen.

Er gieng hinauf zum Waffensaal
Mit einem Edelknaben
Die Nacht hindurch musst' der Pokal
Den Gaumen fleissig laben,
Und als der Morgen nur gegraut,
Da weckte seine Leute laut
Der Ritter. Rasch zu Pferde!
Rief er, mit Spies und Schwerte.

Er wafnet sich, Im Laufe flohn
Die Knechte und die Knappen.
In einer Stunde stehen schon
Gesattelt alle Rappen;
Was Kopf und Beine hat, sitzt auf,
Und trab, trab, trab im vollen Lauf
Gieng's fort durch alle Wälder
Und über alle Felder.

Der Abendsonne Strahl entsank,
Der Mond begann zu leuchten;
Da scholl vom Kloster der Gesang
Der Nonnen. Im dem feuchten
Gras lagern sich die Knappen nun
Die Pferde sollten etwas ruhn;
Der Ritter stand und dachte,
Wie er's am besten machte.

Als drauf die elfte Stund' erklang,
Da rief er: macht euch fertig!
Seyd mäuschenstill den Weg entlang
Und meines Winks gewärtig!
Sobald ich meinen Helm geschwenkt:
Dann ist es Zeit — im Sturme sprengt
Heran und werfet Feuer
In der Abtei Gemäuer!

Er

Er schlich voran — Auf einmal drängt
Sich ihm in alle Glieder
Ein Schaudern — an den Geist gedenkt
Er — wankt — besinnt sich wieder.
Schnell wird, sobald der Helm geschwenkt,
Des Klosters Mauerwerk gesprengt,
Auf alle Däch' und Wände
Geworfen Feuerbrände.

Hell loderten um Mitternacht
Die dunkeln Schieferdächer.
Es flittert, flattert, knackt und kracht,
Es stürzen Sparren, Fächer
Zerstöret durch des Feuers Macht
Schnell ein. Der Ritter steht und lacht
Und freut sich, wie in Flammen
Das Kloster stürzt zusammen.

Was für ein banges Angstgeschrei

Erscholl aus jeder Zelle!

Die Nonnen laufen all' herbei —

Es stand nur die Kapelle

Im ganzen Kloster unverletzt,

Sie suchen drinnen Schutz; doch jetzt

Fing Feuer sie geschwinde

Beim starken Morgenwinde.

Laut tobten ungestüm umher

Des Ritters wilde Leute,

Durchsuchten Alles kreuz und quer

Und trugen weg als Beute

Was nur mit fortzubringen war,

Verschonet ward nicht der Altar,

Das Gold ward von den Kissen

Und Bildern abgerissen.

Die

Die Nonnen, von der Angst bedrängt,
Da plötzlich die Kapelle
Zum grössten Schrecken Feuer fängt,
Verlassen diese Stelle;
Doch donnerte der Ritter laut:
Wenn eine fliehen will, so hau't
Sie gleich zu Boden-Knechte!
Sonst trifft euch meine Rechte;

Zur Beute will ich jetzt erst mir
Die schönste Nonn' ausheben,
Eh' darf von dieser Stelle hier
Sich keine weg begeben!
So sprechend, mustert hin und her
Er alle Nonnen durch, bis er
Die mit dem Flammenblicke
Für sich behielt zurücke.

Du bleibst! rief er, ihr andern geht
So weit die Füße tragen!
Die Zeit verirauscht, der Hahn schon kräht
Bald wird es wieder tagen:
Mit dieser setzt euch Knappen auf!
Zur Burg geh's nun im schnellsten Lauf
Zurück durch alle Wälder,
Und über alle Felder.

Die Nonne warf sich auf das Knie,
Fleht mit gefaltnen Händen,
Zurück zu bleiben, sie woll' hier
Das Leben willig enden.
Doch hörte drauf der Ritter nicht;
Er reißt sie mit sich fort und spricht:
Bei mir, du wirst es sehen,
Soll dir's recht wohl ergehen.

Die Knappen trugen auf ein Ross

Nun mit Gewalt die Nonne.

Erreicht ward des Ritters Schloss,

Eh' noch die liebe Sonne

Am Horizonte gänzlich sank.

Die Nonne weint den Weg entlang,

Und fleht zur Mutter Gottes

Um Rache ihres Spottes.

Sturm liess der Nonne Speis' und Trank

In gold'nen Schalen geben.

Sie nahm nichts an, die Hände rang

Sie, schwur bei Gott: ihr Leben

Eh' zu beschliessen in dem Thurm,

Als dass der Gott vergessne Sturm

Ihr rauben sollt' die Tugend,

Den schönsten Schmuck der Jugend.

Der Ritter wollt' den Seladon

Bei dieser Nonne spielen,

Und sah voraus im Geiste schon,

! Wie seine Flamme kühlen

Er könn' an ihrer Liljenbrust;

Doch glaubet, seine freche Lust,

Sie ward ihm nicht gewähret;

Was drauf geschehn, das höret!

Schwarz zog herauf um Mitternacht

Ein fürchterlich Gewitter,

Die Nacht wird Tag, es donnert, kracht,

Als schlug's den Wald in Splitter,

Auf einmal zischt ein Feuerstrahl

Herab am gothischen Portal,

Rasch trennt des Himmels Feuer

Das alternde Gemäuer.

Und

Und laut schallt aus der tiefsten Kluft

Ein schreckliches Geheule

Von Höllengeistern; einer ruft:

„Sturm komm und folg' in Eile!

Ietzt sage der Welt Lebewohl!

Denn wiss', dein Sündenmaas ist voll!

Dein harren Schwefelflammen!“

Drauf rufen sie zusammen:

„Du hast des Himmels Wink veracht,

Reif bist du zu der Hölle!

Dies ist des Lebens letzte Nacht!

Ietzt musst du auf der Stelle

Hinab mit uns ins Flammenreich!“

Der Ritter stand ganz todtenbleich,

Als einer von den Geistern

Sich seiner wollt bemeistern.

Viel

Viel stärker kracht des Donners Ton,

Es rasen schrecklich Blitze.

In einem Nu, da fährt schon

Aus seinem Feuersitze, —

Gott steh' uns bei! — der Teufel rauf,

Und packt den Ritter schnell im Lauf

Und wirft ihn in das Feuer —

Und nun verstumte Leyer.



Schlachtgesang.

**Wild sprüh'n von hohen Felsensitzen
Den tausendfachen Tod
Kanonen donnernd und Haubitzen,
Der Boden färbt sich roth.**

**Das Blut ach, fließt in tausend Strömen,
Hart wüthet das Geschoss.
Zum Himmel dringt des Todes Stöhnen,
Es wälzen Mann und Ross**

**Im Staube sich, und über Hügel
Von Leichen sprengen her
Die Feinde, mit verhängtem Zügel
Und blitzendem Gewehr.**

Steht

Steht Brüder ohne Furcht und Zittern,

Verlieret nicht den Muth!

Wir wollen ihre Schädel splintern,

In Strömen fließ' ihr Blut!

Rasch soll aus unsern Feuerschlünden

Der Tod sich ihnen nahn!

Wir fallen, oder überwinden!

Auf Brüder! schlaget an!

Es gilt den Kampf für unser Leben!

Den Kampf für's Vaterland!

Wer wollte vor dem Feinde beben!

Wir stehn in Gottes Hand!

Das kleinste Wurmchen in dem Staube

Zerstöret nicht der Tod,

Den seine Macht beschützt, es glaube

Ein jeder fest an Gott!

Und

Und denk', er wird uns mächtig schützen!

Mög' aus der Hölle Schlund

Uns donnerndes Verderben blitzen,

Erbebt der Erde Grund!

Wir wanken nicht! wir stehn und schlagen

Den Feind mit Muth zurück!

Erkämpfen dann nach blut'gen Tagen,

Des gold'nen Friedens Glück.

Und wieder — zu den Weibern kehren

Wir heim mit frohem Muth;

Aus ihren Augen flossen Zähren

Beim Scheiden, — Freudenglut

Strahlt dann aus ihren sanften Blicken,

Sie reichen uns die Hand.

Nach heissen Kämpfen folgt Entzücken,

Frei ist das Vaterland!

Den

Den Brüdern, die als Helden fallen
Fürs Vaterland den Tod,
Lohnt über Sternen, wo sie wallen,
Mit tausend Freuden Gott.

Drum frisch zum Kampf mit frohem
Herzen!
Uns schützt der Allmacht Hand!
Als Helden fallen ist nur Scherzen!
Es gilt fürs Vaterland!

Trinklied im May.

Hier auf duftendem Grün,
Lasst uns die Flaschen entsiegeln!

Jugendfreuden entfliehn;
Eilen zu Grabe mit Flügeln.

Trinket himmlischen Saft,
Feiert die Rückkehr des Lenzen!

Der die Blumen uns schaft,
Mädchen die Locken zu kränzen.

Treibt ein kussiges Spiel
Jüngling' und Mädchen im Grünen!
Zephyr fächelt euch kühl,
Summend umschwärmen euch Bienen.

Nach-

Nachtigallen belauscht
Traulich im grünen Gebüsch!
Und ein Küsschen getauscht
Unter des Buchenbaums Nische.

Trinkt zur Ehre des May's!
Leeret die schäumenden Becher!
Windet blühendes Reis
Euch um die Locken ihr Zecher!

Singt, dass festlich es klingt,
Singet dem Maymond zu Ehren!
Lasst, bis Phöbus entsinkt,
Becher im Grünen uns leeren!

T ö f f e l.

Luchheisa, fein lustig! die Kirmis ist
bald!

Da tönet die Geige, der Brummbass er-
schallt;

Wir essen, und trinken nach altem Ge-
brauch,

Und machen zum Nachtsch ein Schwäbi-
sches auch.

Ich setz' mich zu Gretchen, schenk' fleis-
sig ihr ein,

Bis dass sie benebelt vom duftenden Wein,
Die strenge Ermahnung der Mutter ver-
gisst

Und herzlich die Back' und das Mäulchen
mir küsst.

Was

Was mag denn die Mutter wohl haben
daran,

Dass Gretchen mir Töffeln sich nie soll
so nah?

Beim Himmel! ich bin doch ein ehrliches
Blut!

Und Gretchen ist herzlich, ja herzlich
mir gut!

Drum will ich noch heute zur Mutter
hingehn

Und sprechen: heh Muhme, das wäre
doch schön!

Wenn ihr mir das Gretchen nun gäbet
zur Frau,

Ich bin doch ein stattliches Bürschchen
im Gau!

Mir blühen die Wangen, die Arme
sind stark!

Blitz wenig hab' freilich vom Geld' ich
dem Quark;

Doch hab' ich ein Häuschen, ein Gärt-
chen dazu!

Im Stalle da brüllet die schäckige Kuh!

Mich

Mich liebet der Amtmann! erst gestern
sprach er:

Ey Töffel, so lauft nicht allein mehr umher;

Sucht unter den Dirnen ein Liebchen euch

aus,

Und führt es zum Altar, ich gebe den

Schmaus.

Das sag' ich der Mutter, und hör' ich

alsdann,

Dass sie wohl der Tochter mich gäbe

zum Mann,

Dann lauf' ich zum Pfarrer, bestelle

noch heut'

Die Trauung: vier Wochen: dann ist die

Hochzeit!

Da wollen im Kreise wir jubelnd uns

drehn!

Da soll es noch lust'ger und froher her-

gehn,

Als wie bei der Kirmis, ist Gretchen erst

mein!

Heh Muhme! schon komm' ich, spricht:

Gretchen sey dein!

Die

Die Brautwerbung.

Töffel.

Gegrüßet seyd Mühmchen! wie bin ich
gelaufen!

Ich habe zu reden der Dinge gar viel!

Mutter.

Dann machet geschwinde, sie werden
bald taufen;

Ich stehe Gevatter beim Nachbar Hans
Rühl.

Töf.

Töffel.

Hört Mühmchen! ich will es ganz kurz
 Eu^{ch} nur sagen;

Viel Worte zu machen, das kann ich
 nun nicht.

Ich bitt' Eu^{ch} recht herzlich — Ihr dürfts
 nicht abschlagen,

Sonst laufen die Thränen mir gleich ins
 Gesicht.

Mutter.

Zur Sache! denn heut' ist die Zeit nicht
 zum plaudern:

Wahrhaftig! ich muss zur Gevatter-
 schaft gehn.

Na spröchet! wer wollte so lange doch
 zaudern?

Das steht den Jungen und Alten nicht
 schön.

Töf-

Töffel.

Zum Weibe soll't Ihr mir das Gretchen
nun geben,

Dem Mäd'el bin ich ja so gut und ich
kann

Ohn' Weiblein im Dorfe nicht länger
mehr leben:

Heyrathet! spricht täglich zu mir der
Amtmann,

Ich bitte, gebt Muhme, mir Gretchen
zum Weibchen,

Wie herzlich lieb' ich sie, wie bin ich
so gut

Dem niedlichen Lämchen, dem zärtli-
chen Täubchen,

Und Töffel ist doch auch ein ehrli-
ches Blut.

Geld

Geld hab' ich zwar wenig — zur Arbeit
viel Kräfte;
Nie legt' ich noch Abends mich hungrig
zur Ruh;
Das ländliche Gärtchen am kleinen Ge-
höfte
Ernährt uns vollkommen', giebt Futter
der Kuh.

Mutter.

Ey Töffel, Ihr seyd noch so jung und
wollt freyen?
Ich dächt' doch, Ihr hättet ein Weil-
chen noch Zeit:
Am Ende wirds Euch da nicht wieder
gereuen?
Im Stande der Ehe trifft oft uns viel Leid.

Sagt

Sagt, werdet dem Gretchen Ihr ewig treu
bleiben,

Nie wieder den andern Jungfrauen
nachgehn?

Noch eifriger müsst Ihr die Wirthschaft
dann treiben,

Sonst könnt mit dem Weibchen ihr
nimmer bestehn.

Ihr Töffel habt immer recht wohl mir
behaget,

Das kann ich ganz offen und frei Euch
gestehn,

Und wenn auch mein Gretchen das Wört-
chen la saget,

Soll Eure Verbindung in lahrsfrist ge-
schehn.

Die

Die Tochter will nächstens deshalb ich
befragen,

Und liebet Euch diese, so werd' ich
alsdann

In kurzem Euch wieder bescheiden und
sagen:

Topp Töffel! Euch nehm' ich zum
Schwiegersohn an.

Töffel.

Ey Muhme! was schwatzt Ihr, ein Jahr
soll's noch dauern?

Bei Himmel und Hölle! das halt' ich
nicht aus!

Ich müsste da lange noch seufzen und
trauern;

Nein! Gretchen muss eher als Weibchen
ins Haus!

O sprecht, ich bitt' Euch, sogleich mit
dem Kinde,
Ihr werdet mich eher nicht los aus dem
Haus':
Heh Gretchen! heh Gretchen, o komm
o geschwinde!
Herein in die Stube! was machest Du
draus,

Mutter.

Was soll es denn Töffel? heut kann nichts
geschehen;

Ich sag' Euch, ich habe nicht lange
mehr Zeit.

Ein Stündchen, dann muss ich zur Kirche
schon gehen:

Doch morgen sollt warlich Ihr haben
Bescheid.

Gret.

Gretchen.

Ich wurde gerufen, gleich bin ich gekommen,

Hah Töffel! Du bist da? ich grüsse Dich schön.

Wie kommt es, dass hieher den Weg Du genommen?

Ich wundre mich dessen, das muss ich gestehn.

Mutter.

Ia, denke Dir Tochter, er kommt mich zu fragen;

Ob ich wohl ihm wollte Dich geben zur Frau?

Was meinst Du, soll ich das Jawort abschlagen?

Kind liebest Du Töffeln? Sag mir es genau.

Gret-

Gretchen.

Ach Mutter! ihn liebt' ich schon lange —

mit Schmerzen

Vernahm ich, wenn Ihr mich oft hiel-

tet zurück,

Mit Töffeln zu kosen, zu schäkern, zu

scherzen —

Zum Weibe gebt mich ihm! Ihr grün-

det mein Glück.

Töffel.

O herrliches Gretchen! da muss ich Dich

küssen!

Nun Mühmchen? itzt sagt Ihr doch

wohl nicht mehr nein?

Dann lauf' ich zum Amtmann, der muss

es gleich wissen;

Doch sprechtet nur: wenn eh' die Hoch-

zeit soll seyn?

Mut-

Mutter.

Ach Töffel! noch lange kann diese nicht
werden,

Es fehlet an Gänsen und Schweinen
zum Schmaus;

Das Gartengewächs ist noch all' in der
Erden,

Das müssen wir schaffen erst gänz-
lich heraus.

Töffel.

Der Schmaus liebes Mühmchen? das lasst
Euch nicht kümmern,

Der Amtmann will geben denselben im
Schloss;

Erst gestern noch sagt' er's: da sollen
recht glimmern

Die Dirnen, wenns Tanzen im Saale
geht los.

Mar-

Mutter.

Hat unser Herr Amtmann das wirklich
gesprochen,

So kann ich nun weiter nichts reden
darein;

Die Hochzeit mag werden in einigen Wo-
chen;

Hier Töffel ist Gretchen auf ewig nun
Dein!

Das Ungewitter.

Sturm durchrauscht der Eichen Gipfel,
Durch der Lüfte schwarze Wipfel
Zischen Blitze, Donner brüllt
Wie aus Aetna's Höllenrachen,
Dass die Felsen wiederkrachen,
Furcht und Schrecken jeden füllt.

Strömend in gewalt'gen Güssen
Stürzt der Regen, schwellt zu Flüssen
Schnell die Wiesenbächlein auf.
Scheu, im dicht gedrängten Truppe,
Flieht zur dunkeln Tannengruppe
Auf der Höh, das Wild im Lauf.

Prasselnd stürzen Eich' und Fichten,
Alles dräuet zu vernichten

Fessellos der wilde Sturm,
Dumpf erklingen aus der Weite
Iammertöne — Sturmgeläute
Schallt vom hohen Kirchenturm.

Rauchend steigt die Feuersäule
Hoch empor, sie wächst mit Eile,
Wüthend greift sie um sich her.
Balken krachen, Fenster klingen,
Fächer stürzen, Ziegel springen,
Die Gebäuden sind nicht mehr.

Hütten sanken wie Paläste
Durch des Feuers Glut, die Reste
Seiner Habe sieht der Mann.
Mütter Jammer, Väter Klage:
„Reich noch heut' am frühen Tage,
Und nun ist um uns gethan.“

So im Augenblick verwechselt
Oft das Glück, und tückisch lauschet
Missgeschick in finstrer Nacht:
Wem der Freude Becher winket,
Trink' ihn, eh der Tag entsinket,
Der ihm süsse Wonne lacht.

An Franzes und Loui's Urne.

Säusle sanfter du Westhauch durch die
Blumen des Grabes,
Das die Gebeine umschliesst. Von
dem Sturme zerknickt
Sanken die Blumen dahin; sie eilten zu
Edens Gefilden,
Aus dem irrdischen Thal, früher
dort Engel zu seyn.

Verbesserungen.

Seite 5 Strophe 8 lies: Früh oder spät
traf das gemeine Loos

— 6 — 6 diesem für diesen

— 13 — 6 Freien für Freiem

— 75 — 13 Er für Fr

Calezki, Wilhelm

Poetische Versuche

Halle 1805

P.o.germ. 214

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106617-7